

# Vom Siloturm zum Büroturm

## Die Umnutzung des „WLZ-Lagergebäudes“ in Geislingen a. d. Steige

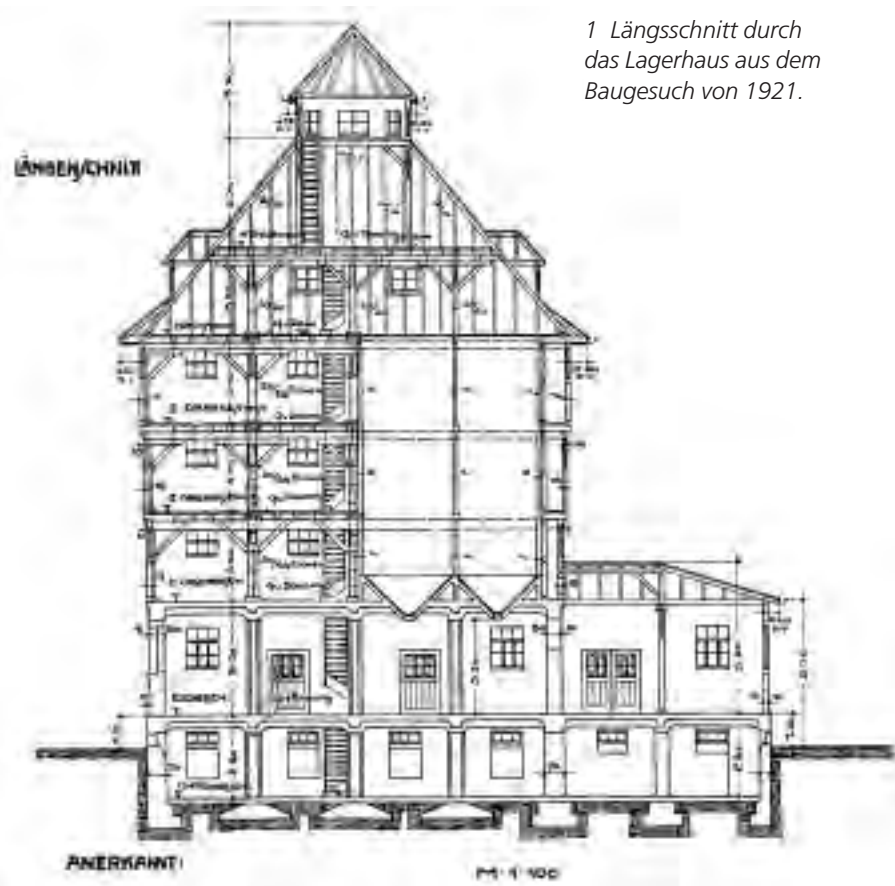
*Das 1921 errichtete, landwirtschaftliche Lagergebäude wird in den Unterlagen der Landesdenkmalpflege im Jahr 1986 zum ersten Mal aktenkundig. Der Anlass für die Prüfung auf Kulturdenkmaleigenschaft war ein Abbruchantrag der damaligen Eigentümerin, der württembergischen landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaft (WLZ). Dass nach diesem „Auftakt“ daraus nach fast 25 Jahren dennoch eine Erfolgsgeschichte wurde, lag zunächst an der einvernehmlichen und beharrlichen Erhaltungsforderung durch die zuständigen Denkmalbehörden (Stadt Geislingen, Landesdenkmalamt und Regierungspräsidium). Nachdem sich ein konkretes Umnutzungskonzept als nicht vermarktbar erwiesen hatte, schien das Schicksal des Siloturms 2007 endgültig besiegelt. Nach weiteren Anstrengungen aller Beteiligten unter Einbindung des damaligen Wirtschaftsministeriums wurden schließlich durch die Erweiterung eines Sanierungsgebietes günstige finanzielle Rahmenbedingungen geschaffen. Das benachbarte Energieunternehmen konnte als Investor gewonnen werden, sanierte den markanten Bau mit hohem Aufwand und machte ihn regelrecht zu seiner neuen „Visitenkarte“.*

Karsten Preßler



### Ein frühes Beispiel genossenschaftlichen Bauens

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es unter maßgeblicher Initiative Friedrich Wilhelm Raiffeisens und Hermann Schulze-Delitzchs im Deutschen Reich und in Württemberg zur Gründung zahlreicher Genossenschaften zur Unterstützung der Not leidenden ländlichen Bevölkerung und der Handwerkerschaft. In Württemberg wurden bereits seit den 1840er Jahren die ersten Genossenschaftsbanken, so genannte „Darlehens- und Kassenvereine“, „Privatspar- und Leihkassen“, darunter die älteste Volksbank Deutschlands und die ersten ländlichen Warengenossenschaften, dabei auch die älteste Weingärtnergenossenschaft, ins Leben gerufen. Das „Reichsgesetz betreffend die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften“ trat 1889 in Kraft, schrieb die Förderung der Mitglieder als oberste Leitmaxime fest und regelte die Leistungsbeziehungen der Mitgliederwirtschaften. Nachdem bereits landwirtschaftliche „Kredit-Kassen“ gegründet worden waren, bildete die 1895 durch die „Königlich Württembergische Zentralstelle für die Landwirtschaft“ ergangene Empfehlung, Getreideverkaufsgenossen-



1 Längsschnitt durch das Lagerhaus aus dem Baugesuch von 1921.

2 Lagergebäude von Südosten, Zustand 2005.



3 Das inzwischen in „Albwerkspeicher“ umbenannte Lagerhaus von Südosten nach Fertigstellung 2010.



schaften zu gründen, einen weiteren wichtigen Schritt für die genossenschaftliche Entwicklung der Agrarwirtschaft Württembergs. Im selben Jahr wurde auch im Raum Geislingen eine solche Genossenschaft, später landwirtschaftliche Bezugs- und Absatzgenossenschaft genannt, ins Leben gerufen. Das erste genossenschaftliche Getreidelagerhaus Württembergs entstand bereits 1897 in Kupferzell (Hohenlohekreis), die meisten anderen aber erst nach dem Ersten Weltkrieg, weswegen das Geislinger Lagerhaus zu den frühen und selten erhaltenen Beispielen dieser Gattung zählt.

4 Lagerhaus von Nordwesten, Zustand 2012. An der Westseite befindet sich die Laderampe mit einstigem Gleisanschluss. Die Nordfassade mit ehemaligem Kunstdüngerschuppen blieb unverändert.



### Moderner Nutzbau hinter ortsbildverträglichem Gewand

Architekt P. Mayer von der „Bauberatungsstelle des landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbandes in Württemberg“ reichte im Auftrag der „Bezugs- und Absatzgenossenschaft Geislingen“ 1921 ein Baugesuch für die Erstellung eines Getreidelagerhauses mit Kunstdüngerschuppen ein. Der Baugrund befindet sich auf Altenstadter Gemarkung (seit 1912 in Geislingen eingemeindet) und wurde dem Bauherrn vom Grundstückseigentümer und unmittelbaren Nachbarn, dem ebenfalls als Genossenschaft 1910 gegründeten „Alb-Elektrizitätswerk“, geschenkt.

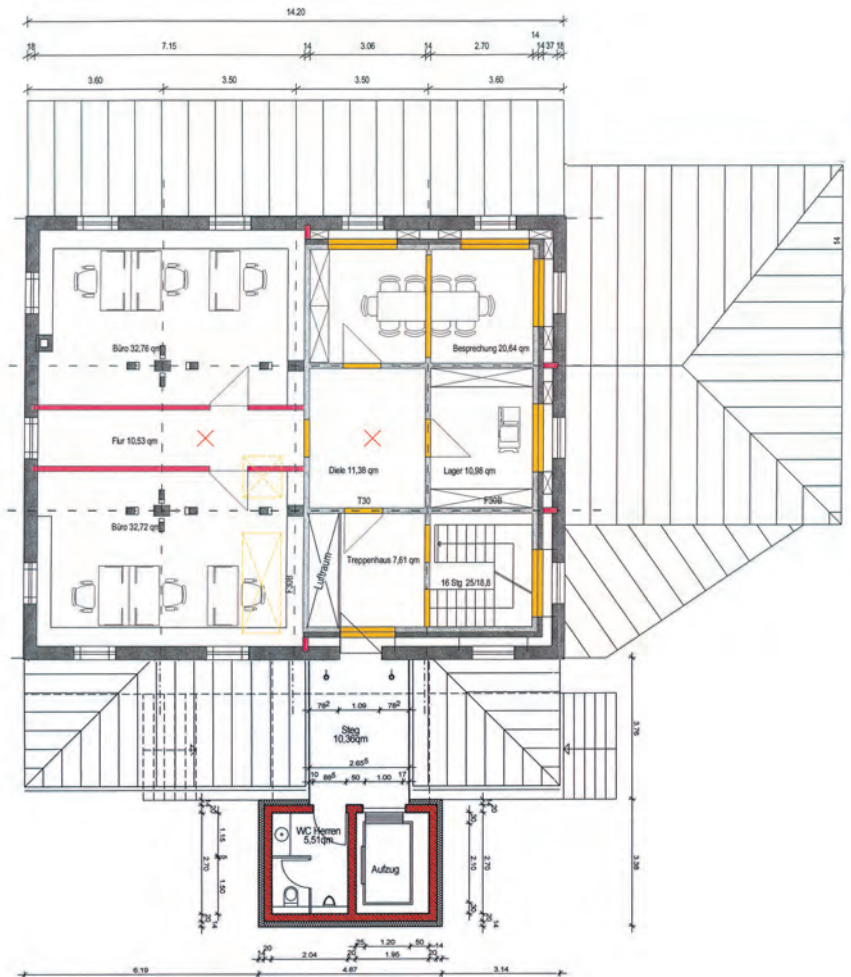
Bei dem Lagergebäude handelt es sich um ein im Grundriss (Erdgeschoss) 14 m x 11,50 m großes, annähernd quadratisches, viergeschossiges Gebäude mit Walmdach und oktagonaler Laterne (Abb. 2). An der Ost- und Westseite des turmartigen, holzschindelverkleideten Baus befinden sich Laderampen mit Vordächern, an der von der Straße abgewandten Nordseite ein Kunstdüngerschuppen (Abb. 4). Die westliche Laderampe besaß einen Gleisanschluss an die inzwischen abgebaute „Tälesbahn“ zwischen Geislingen und Wiesensteig, mit der auch das Elektrizitätswerk zwecks Kohleanlieferung verbunden war.

Untergeschoss und Erdgeschoss sind in Beton- und Eisenbeton konstruiert, wobei die Erdgeschosshalle durch die sechs achteckigen Betonpfeiler in drei Achsen und vier Querzonen und somit in zwölf Raumfelder aufgeteilt wird. Die Obergeschosse wurden in Fachwerkbauweise mit mächtigen, bis zu 30 cm x 44 cm breiten Eichenholzpfeilern mit Kopfstreben, Sattelhölzern und Unterzügen errichtet. In den drei Obergeschossen werden die nördlichen Raumfelder, also die Hälfte des Gebäudes, durch sechs Rechtecksilos einge-

nommen, die aus durchgehenden Brettstapelwänden aus Fichtenholz bestehen und auf den betonierten, trichterförmigen „Wannen“ mit den Auslassstutzen aufsitzen (Abb. 1). Durch die Geschossvorstöße vergrößert sich der Abstand zwischen lotrechten, durch innen liegende Fachwerkkonstruktionen verstärkten Silowänden und Fassade jeweils vom ersten bis ins dritte Obergeschoss, was die Luftzirkulation förderte. Während das Untergeschoss und der Schuppenanbau als Kunstdünger- und Sacklager dienten, waren im Erdgeschoss Büros, Warenannahme und „Absackboden“ vorgesehen. In den Obergeschossen waren Riesel- und Schüttböden sowie die Silos untergebracht. Das Lagergebäude sollte Hafer, Weizen, Kartoffeln und Kunstdünger aufnehmen und besaß bei einer Belastbarkeit von 2000 kg pro qm ein Fassungsvermögen von knapp 1000 t bei der Lagerung von Weizen. Das Baugesuch enthält auch wichtige Hinweise auf Baumaterialien, Fassungsvermögen und Belastbarkeit sowie die statische Berechnung der Eisenbetonkonstruktion. Während das Innere perfekt auf die Nutzung abgestimmt ist, nehmen Holzkonstruktion und Geschossvorstöße einen deutlichen Bezug auf die in „alemannischer“ Bauweise errichteten Fachwerkhäuser der Geislinger Altstadt, wie zum Beispiel den „Alten Bau“ und den „Alten Zoll“. Darüber hinaus tragen Dachform, Biberschwanzziegel, Holzschindelverkleidung und Sprossenfenster dazu bei, den modernen Nutzbau in ein ortsbildverträgliches Gewand zu hüllen und ihn gleichzeitig zu einem zeittypischen Vertreter des „Heimatschutzstils“ zu machen (Abb. 2, 3, 4). Weitere Exemplare dieses bereits vor dem Ersten Weltkrieg entwickelten Bautyps entstanden in Münsingen und Kleinengstingen (Kreis Reutlingen).

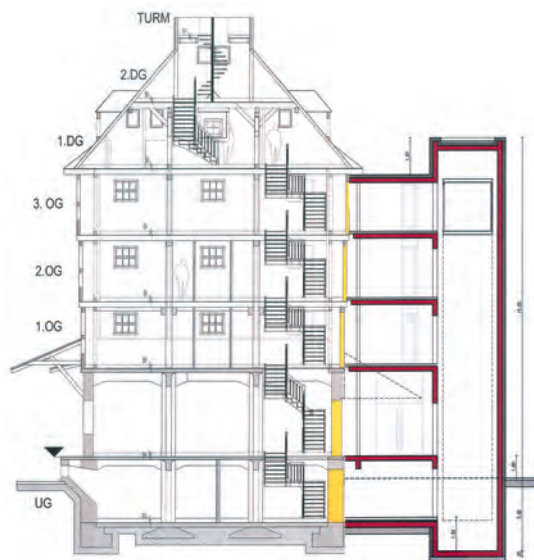
### Privates Abbruchvorhaben contra öffentliches Erhaltungsinteresse – ein Ultimatum und Sanierungsmittel als Rettung

Ein Abbruchantrag war 1986 der alarmierende Anlass für die Prüfung des Lagerhauses auf Kulturdenkmaleigenschaft. Das Landesdenkmalamt stellte daraufhin die Kulturdenkmaleigenschaft fest, begründete diese und bestätigte das öffentliche Erhaltungsinteresse am Gebäude aus heimatgeschichtlichen und wissenschaftlichen (architektur-, wirtschafts- und genossenschaftsgeschichtlichen) Gründen. Gut zwei Jahre später wurde der Abbruchantrag durch die Stadt Geislingen als Untere Denkmalschutzbehörde abgelehnt. In der Begründung für den Abbruch wurde angeführt, dass der völlig veraltete Stockwerksbau den Anforderungen moderner Lagertechnik nicht mehr gerecht werde, die Nutzung daher unwirt-



schaftlich sei und der Standort aufgegeben werden müsse. Im anschließenden Widerspruchsverfahren zweifelte die WLZ außerdem die Kulturdenkmaleigenschaft an und versuchte die Unzumutbarkeit der Erhaltung zu belegen. Der Widerspruch wurde vom Regierungspräsidium mit dem Hinweis auf wirtschaftlich zumutbare Möglichkeiten der Umnutzung zu einem Bürogebäude als unbegründet abgelehnt. Die WLZ erhob danach zwar Verpflichtungsklage, beantragte aber

5 Grundriss erstes Obergeschoss aus dem genehmigten Baugesuch von Januar 2009 mit Deckblatt von März 2009, Architekten: Martina Stahl/Holzbau Stahl in Kooperation mit Volker Sawall.



6 Querschnitt durch das Lagerhaus mit neuem Aufzugsturm, genehmigtes Baugesuch von Januar 2009 mit Deckblatt von März 2009, Architekten: Martina Stahl/Holzbau Stahl in Kooperation mit Volker Sawall.



7 Das neue Treppenhaus im Siloschacht mit Brettstapelwänden, aufgenommen vom Podest im zweiten Obergeschoss mit Blickrichtung nach Norden.

8 Ohne Eingriffe ging es nicht: Treppenhaus zwischen erstem und zweitem Obergeschoss mit angeschnittenem „Silotrichter“ links unten.

kurz darauf das Ruhen des Verfahrens, das 1996 schließlich durch das Verwaltungsgericht angeordnet wurde. Bis dahin hatten städtische Denkmalschutzbehörde, Regierungspräsidium und Landesdenkmalamt an einem Strang gezogen und den Abbruch verhindern können.

An Ideen für die Umnutzung des Siloturms mangelte es nicht: Die Unterbringung eines Gewerbe- und Industriemuseums, der Einbau eines Cafés und von Wohnungen oder die Umnutzung zu einem Bürohaus, wie in einem Revitalisierungsvorschlag vorgesehen, kamen aber über erste Entwurfsstadien nicht hinaus. Ein neuer Anlauf wurde ab 2001 genommen, als in Abstimmung mit dem Landesdenkmalamt ein Konzept für die Umnutzung zu Wohnzwecken entwickelt, konkretisiert und 2005 als Baugesuch eingereicht wurde. Aufgrund der schwierigen Erhaltungsperspektiven hatten sich Landesdenkmalpflege und Untere Denkmalschutzbehörde auf Kompromisse eingelassen. Die geplante Umnutzung wäre zwangsläufig mit Eingriffen verbunden gewesen: So war vorgesehen, die Geschossdecken durch die Siloschächte hindurch fortzusetzen und der Westfassade laubenartige Balkone vorzuhängen. Durch die Erhaltung der Brettstapelwände mit Ausnahme notwendiger Türdurchbrüche, die Ablesbarkeit ei-

nes Siloschachtes und die Bewahrung des „Solitär-Charakters“ durch Verzicht auf einen Treppenhauseinbau wären aber – bei sorgfältiger Detailausführung – wesentliche denkmalbegründende Merkmale „erfahrbar“ geblieben. „Wohnen im Industriedenkmal“ war der Titel des Exposés, das für den Erwerb von Eigentumswohnungen warb, letztlich aber erfolglos blieb. Nach zwei Jahren vergeblicher Bemühungen traten die ortsansässigen Planer vom Kaufvertrag zurück.

Im Mai 2007 wandte sich die BayWa AG (mit der die WLZ inzwischen fusioniert war) ans Wirtschaftsministerium als Oberste Denkmalschutzbehörde und bekräftigte das seit über 20 Jahren bestehende Abbruchbegehren. Die Reaktion des zuständigen Staatssekretärs bestand in einer Art „Ultimatum“: Wenn das Gebäude nicht innerhalb eines Jahres einer angemessenen Nutzung zugeführt werde, müsse dem Vorhaben des Eigentümers zugestimmt werden. Dieser vorläufige „Schlichterspruch“ erfolgte bereits vor dem Hintergrund, dass das ehemalige Getreidesilo in ein förmlich festgelegtes Sanierungsgebiet aufgenommen werden sollte, wozu das Regierungspräsidium im September 2007 grundsätzlich seine Zustimmung gab. Dies eröffnete neue Perspektiven für lukrative Fördermöglichkeiten: Noch bevor der Gemeinderat am 30.04.2008 beschloss, das ehemalige WLZ-Lagergebäude in das Sanierungsgebiet „Sternplatz“ aufzunehmen, hatte das benachbarte „Alb-Elektrizitätswerk“ das Objekt für einen symbolischen Preis erworben. Ironie der Geschichte: Das Energieunternehmen hatte 1921 bereits den Bauplatz gestiftet und gelangte nun wieder in dessen Besitz – einschließlich des Lagerhauses.

### Nutzungskonzept

Gemeinsam mit der Kommunalentwicklung als Sanierungsträger schrieb der neue Bauherr einen kleinen Ideenwettbewerb unter drei Projektentwicklern aus. Die Nutzungsanforderungen bestanden darin, im ehemaligen Lagerhaus einen Ausstellungsraum im Erdgeschoss, einen Sitzungssaal, ein Archiv und vor allem moderne Büroräume unterzubringen. Die Denkmalschutzbehörden erhielten Gelegenheit, die Vorschläge der Planer während des Entscheidungsprozesses zu bewerten. Nach gemeinsamen Planungs- und Gesprächsrunden konnte das Konzept als Baugesuch eingereicht und im April 2009 bau- und denkmalschutzrechtlich genehmigt werden (Abb. 5; 6). Eine schwierige Entscheidung bestand aus Sicht der Denkmalpflege darin, den Anbau eines Aufzugsturms und somit eine gravierende Veränderung am äußeren Erscheinungsbild des Solitärbaus zu akzeptieren. Die Unterbringung von Fahrstuhl

und Sanitärräumen in einem modernen Anbau hatte aber den Vorteil, das charakteristische, durch Pfeilerhallen und Siloschächte geprägte „Innenleben“ des Lagergebäudes zu „entlasten“ und kleinteilige Raumstrukturen sowie nahezu irreversible Einbauten zu vermeiden. Um genügend Nutzfläche zu schaffen, waren aber auch im Inneren Eingriffe unvermeidlich, so im Wesentlichen durch die Unterbrechung von vier Siloschächten durch die Fortführung der Geschosdecken, den Teilabbruch der wannenförmigen, betonierten „Silotrichter“ im ersten Obergeschoss sowie die Herstellung von Fenster- und Türöffnungen in den Brettstapelwänden. Wichtige Funktionszusammenhänge blieben aber ablesbar und denkmal-konstituierende Merkmale erhalten: So sind zwei durchlaufende Siloschächte im Bereich des neuen Treppenhauses „begehbar“ und die jeweils 11 bis 12 qm große Grundfläche der vier Silozellen im Bereich der Büros in den Obergeschossen durch Teilerhaltung der Brettstapelwände „erlebbar“ (Abb. 7; 8; 11). Durch die Unterbringung eines Ausstellungs- und Veranstaltungssaales im Erdgeschoss, einer Schauküche im ehemaligen Schuppenanbau und von Büros in den Obergeschossen konnten diese hallenartigen Räume nahezu „unverbaut“ bleiben (Abb. 9, 10). Zusätzliche Belichtung wurde in den Dachgeschossen, wo sich ein großes Büro und ein Besprechungsraum befinden, durch Dachflächenfenster hergestellt und in den Vollgeschossen durch kleine, „additive“ Fensteröffnungen jeweils unterhalb der bestehenden (Abb. 3; 10; 11).

## Denkmalgerechte und energetische Sanierung

Auch bei den eigentlichen Reparaturmaßnahmen und im Detail konnten denkmalgerechte Lösungen umgesetzt werden: Die bauzeitlichen Holzfenster wurden aufgearbeitet und durch eine zusätzliche raumseitige Verglasung energetisch optimiert, Schäden in der Holzkonstruktion traditionell-zimmerermäßig repariert, die Holzschindelfassade vor allem an der „Wetterseite“ bestands-gleich erneuert und sonst ergänzt und erhalten. Die Farbfassung erfolgte nach Befund und entspricht der Bauzeit um 1921. Auch erinnern noch viele Details an die „große Zeit“ als Getreidesilo und runden das Bild ab: So erhielt man die Schiebetore und die Auslassstutzen der Getreidesilos im Erdgeschoss, die Gebläserohre der Silotechnik, eine Stahltafel zur Notiz der Liefermenge, die gleichzeitig die Rückwand des Tresors bildet, und nicht zuletzt die Feierabendhupe (Abb. 4; 9; 12; 13). Der Aufzugsturm, der dem Siloturm an der Ostfassade an die Seite gestellt wurde, wirkte sich in gebautem Zustand weit weniger störend auf das Kulturdenkmal aus, als die Pläne befürchten ließen – eine Erfahrung, die man leider oft in umgekehrter Weise macht (Abb. 3; 6). Dies liegt nicht nur an der Beachtung denkmalpflegerischer Grundregeln wie der Anbindung unterhalb der Traufe und der transparenten Glaswand als „Gelenk“, sondern auch an technisch anspruchsvollen Detaillösungen. So wurde nicht nur das Vordach über der Rampe im Erdgeschoss als „Abstandshalter“ zum

9 Erdgeschoss mit Ver-  
anstaltungsraum, im  
Hintergrund das Treppen-  
haus und das bauzeitliche  
Schiebetor zur Schau-  
küche, links oben Aus-  
lassstutzen der ehema-  
ligen Silos.



10 Großraumbüro im südlichen Teil des dritten Obergeschosses.



Fahrstuhlurm erhalten, auch die Geschossvorstöße mitsamt Holzschindelverkleidung laufen im Bereich der verglasten Verbindungsflure durch. Da der Siloturm nach der Sanierung während der Heizperiode durch die Trocknung und Reduzierung der Holzfeuchte einem „Schwundprozess“ von bis zu 45 mm insgesamt ausgesetzt ist, musste der starre Anbau zudem ohne direkte Verbindung an das Lagerhaus angefügt werden. Die Betonstege berühren daher das Bestandsgebäude nicht direkt, während die Glasfassade auf ebenen Anschlussflächen gleitend, aber dampf- und winddicht angeschlossen wurde.

Doch besitzt der Siloturm auch Konstruktionsmerkmale, die für eine moderne Umnutzung gut geeignet waren, viele Detaillösungen ließen sich aus dem Bestand heraus entwickeln. Die zwischen Fachwerkaußenwand und Silowänden vorhandenen Umgänge konnten zum Beispiel als Installa-

tionsschächte und für Regaleinbauten genutzt werden (Abb. 11). Auch bei der energetischen Sanierung eigneten sich die Gefache der Fachwerkwände, die im Bestand zum größten Teil ohne Füllungen waren, gut zur Unterbringung eines Zellulosedämmstoffs, nachdem man die Wände von innen mit Holzspan- und Gipsfaserplatten verkleidet hatte. Die Betonwände im Erdgeschoss erhielten eine Innendämmung mit Steinwolle. Das äußere Erscheinungsbild blieb dabei völlig unverändert, während für die Wandflächen innen mangels technischer oder dekorativer Ausstattung keine besonderen denkmalpflegerischen Anforderungen galten. Trittschalldämmung und Brandschutzanforderungen machten einen entsprechenden Bodenaufbau notwendig, der auch die parallel zu den Außenwänden laufenden Kabelkanäle aufnahm. Im südlichen Teil des Siloturms blieben die mächtigen Eichenholzpfiler, Kopfstreben und Deckenuntersichten mit Balkenlagen und Fichtenbretterboden im Originalzustand (Abb. 10). In Anlehnung an den historischen Bretterboden erhielten die Räume dort wieder einen Eichenholzdielenboden. Als Kontrast hierzu statete man die durch die neuen Zwischendecken entstandenen Büros im ehemaligen Silobereich mit einem Linoleumbelag und verputzten Deckenuntersichten aus, um diesen ehemals funktional getrennten Gebäudeteil und die neuen Zwischenböden deutlich abzusetzen.

Zum Energiekonzept mit Mini-Blockheizkraftwerk, Luft-Wärmepumpe und durch Raumsensoren kontrolliertem zentralem Energiemanagement-System resümierte die Bauherrschaft: „Die Heizungs- und Klimatechnik des historischen früheren WLZ-Gebäudes übertrifft den Energiestandard von Neubauten und erfüllt [...] höchste Ansprüche an die energieeffiziente Ausnutzung der Primärenergie Erdgas.“

11 Büro im nördlichen Teil (ehem. Silobereich) des dritten Obergeschosses mit als Wandschrank genutzter Nische zwischen Silowand und Außenwand.



## Fazit

Die Einweihung des ehemaligen Lagerhauses im September 2010 fand im Jahr des 100-jährigen Firmenjubiläums des „Alb-Elektrizitätswerks“ statt. In Anwesenheit des Staatssekretärs des Wirtschaftsministeriums bedauerte der Vorstandsvorsitzende, dass sein Unternehmen leider nur ein Kulturdenkmal besäße – es hätte ihm große Freude bereitet, weitere zu sanieren. So sei es „mit einem genossenschaftlichen Zusammenwirken zwischen Stadt, Albwerk, Regierungspräsidium und Ministerium“ gelungen, das Kulturdenkmal zu erhalten und einer neuen Nutzung zuzuführen.

Der Bauherr verstand es im Übrigen auch, durch professionelle Öffentlichkeitsarbeit und viele Veranstaltungen wie zum Beispiel den „Familientag“, bei dem sich der Siloturm zum Publikumsmagneten entwickelte, die Geislinger Bevölkerung für das Projekt zu begeistern. Die neue Bezeichnung „Albwerkspeicher“ war schließlich das Ergebnis eines über die regionale Tagespresse ausgeschriebenen Wettbewerbs zur Namensgebung und sollte mit dazu beitragen, den ehemaligen Siloturm zum architektonischen Aushängeschild des Unternehmens zu machen.

Bei der Umnutzung und Modernisierung des „Albwerkspeichers“ erwies sich die angebliche Unvereinbarkeit von Denkmalpflege und Klimaschutz ein Mal mehr als Vorurteil. Bei einem Energieunternehmen als Bauherrn, das Strom zu dreißig Prozent aus erneuerbaren Energien erzeugt, waren der Einsatz modernster Heizungs- und Steuerungstechnik und die Umrüstung nach Niedrigenergiehaus-Standard sozusagen Ehrensache.

Dass Planung und Ausführung überwiegend bei ortsansässigen Architekten und Handwerkern lag, die sich teilweise schon seit 2001 intensiv mit dem Lagergebäude auseinandergesetzt hatten, erwies sich als großer Vorteil. Entsprechend sensibel wurde auch bei unerwarteten Baubefunden mit der historischen Bausubstanz umgegangen. Der besondere Charakter des landwirtschaftlich-technischen Kulturdenkmals blieb erhalten. Für ihre herausragenden Leistungen verlieh die Deutsche Stiftung Denkmalschutz mit dem Zentralverband des Deutschen Handwerks den Planern, Handwerkern und Bauherren 2011 den „Bundespreis für Handwerk in der Denkmalpflege“.

## Literatur und Quellen

Peter Lecjaks: Abbruchkandidat nach 22 Jahren gerettet – Wandelung vom WLZ-Lagerhaus mit angebautem Kunstdüngerschuppen zu einem Bürogebäude mit Ausstellungsfläche und Schauküche, unveröffentlichtes Manuskript.

Anne Fingerling: Auf den Trichter gekommen, in: Bau-



12 und 13 Die Stahltafel für die Notiz der Liefermenge im Treppenhaus-Foyer bildet die Rückwand des Tresors.



handwerk (Das Profimagazin für Ausbau, Neubau und Sanierung), 1/2, 2011, S. 12 ff.

Eduard Mändle/Markus Mändle: 100 Jahre Alb-Elektrizitätswerk Geislingen-Steige eG, Geislingen/Steige 2010.

Eric Niederberger/Janina Schütz: Das intelligente Haus. Sweet home, smart home, in: Genograph (Journal für die Genossenschaften in Baden-Württemberg), 10/2010, S. 20 ff.

Erwin Raff: Bericht zur restauratorischen Untersuchung der Fassade, Mai 2009.

Gemeinsam mehr leisten. Chronik des Württembergischen Genossenschaftsverbandes, herausgegeben aus Anlass des 100-jährigen Gründungsjubiläums des „Verbandes landwirtschaftlicher Creditgenossenschaften in Württemberg“, 1981.

**Dr. Karsten Preßler**

Regierungspräsidium Stuttgart  
Landesamt für Denkmalpflege